

Autorin: Dürscheid, Christa.

Titel: SMS-Schreiben als Gegenstand der Sprachreflexion.

Quelle: <http://www.mediensprache.net/networx/networx-28.pdf>. In: Networx. Nr. 28. ISSN: 1619-1012. Frankfurt am Main 2002.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Networx-Herausgeber.

Christa Dürscheid

SMS-Schreiben als Gegenstand der Sprachreflexion

1 VORBEMERKUNGEN

Der Titel des Beitrags ist doppeldeutig. Die Bezeichnung »SMS-Schreiben« soll darauf hinweisen, dass es im Folgenden sowohl um das SMS-Schreiben (= Schreibtätigkeit) als auch um die SMS-Schreiben (= Schreibprodukt) geht. Zum einen werden also Fragen diskutiert, die die kommunikativen Aspekte des SMS-Schreibens betreffen. Es sind dies die folgenden: Welches Kommunikationsverhalten zeigen die Schreiber gegenüber den Adressaten ihrer Textmitteilungen – und gegenüber denjenigen, in deren Anwesenheit sie schreiben? Und wie kann man diesen Punkt im Unterricht thematisieren? Zum anderen wird es um die Analyse der Kurznachrichten gehen, die über das Handy verschickt werden. Hier steht das Schreibprodukt im Mittelpunkt der Betrachtung, genauer die Frage, ob und wie man solche Texte im Unterricht behandeln kann.

Der Beitrag gliedert sich wie folgt: Einleitend wird erläutert, was das Neue am SMS-Schreiben ist und inwiefern es tatsächlich berechtigt ist zu sagen, dass es eine neue Kommunikationsform darstellt (Abschn. 2). Im Anschluss daran gehe ich auf die Gründe für die Popularität dieser Kommunikationsform ein (Abschn. 3). Zwar gilt noch immer, dass es vor allem Jugendliche sind, die Kurzmitteilungen verschicken und empfangen, mittlerweile nutzen aber auch andere Altersgruppen immer öfter die SMS-Funktion ihres Handys. Ich lege hier dennoch den Schwerpunkt auf die SMS-Kommunikation unter den 13-17-Jährigen, wähle also nur solche Textbeispiele aus, die Jugendliche geschrieben

haben, und gehe auch nur auf deren Nutzungsgewohnheiten ein. In Abschn. 4 wende ich mich grundsätzlichen didaktischen Fragen zu. Hier geht es um die Lernziele, die mit einer Unterrichtsreihe zum Thema SMS verfolgt werden können. Anschließend werden die charakteristischen sprachlichen Merkmale von SMS Texten aufgelistet (Abschn. 5) und im Anschluss daran einige Unterrichtsvorschläge präsentiert (Abschn. 6). Im Fazit schließlich werde ich zeigen, dass sich die hier vorgetragenen Überlegungen durchaus im curricularen Rahmen bewegen, auch wenn in den Lehrplänen von SMS Texten noch nicht die Rede ist.

2 SMS – EINE NEUE KOMMUNIKATIONSFORM

Was ist das Charakteristische an der SMS-Kommunikation? Die prototypischen Kennzeichen sind die folgenden (vgl. ausführlich Dürscheid 2002a):

1. Die Kommunikation verläuft – obwohl über Handy – fernschriftlich, nicht fernmündlich.
2. Die Textlänge ist – zumindest bei den handelsüblichen Geräten – auf 160 Zeichen begrenzt.
3. Die Texteingabe ist umständlich. Sie erfolgt über die Zahlentastatur. Um z.B. den Buchstabe >f< aufs Display zu bringen, muss man drei Mal die Ziffer 3 drücken. Manch einer wird sich fragen, warum Handybesitzer diese komplizierte Prozedur auf sich nehmen, warum sie nicht kurzerhand telefonieren. Doch zum einen ist das nur eine Sache der Übung – routinierte SMS-Schreiber können den Text ohne einen einzigen Blick auf ihr Handy eingeben –, zum anderen hat das Schreiben einen großen Vorteil: Man erreicht den Adressaten zwar sofort,¹ aber man muss nicht direkt mit ihm kommunizieren. So gaben Schüler bei einer von mir im Frühjahr 2001 durchgeführten Befragung an (im Zitat): »Der Empfänger einer SMS kann mich nicht volllabern«, »SMS ist kürzer, manchmal einfacher, da man sich nicht unmittelbar mit der Reaktion auseinandersetzen muß« (vgl. Dürscheid 2002a). Die Tatsache, dass die Kommunikation asynchron, zeitversetzt ist, scheint für viele also ein wichtiger Vorteil des SMS-Schreibens zu sein. Jugendliche, die das Handy gerne für Liebesbotschaften benutzen, haben auf diese Weise die Möglichkeit, das zum Ausdruck bringen, was sie sich nicht zu sagen trauen.
4. Die Kommunikation ist ortsungebunden; eine SMS kann – anders als eine E-Mail – überall verschickt und überall empfangen werden. Man braucht nur ein kleines Gerät, das in jede Hosentasche passt, keinen Computer, keine Software, keine Internetverbindung. Da man das >Simsen< außerdem ganz unauffällig tun kann,²

1 Dies natürlich unter der Voraussetzung, dass der andere sein Handy eingeschaltet hat und nicht >in einem Funkloch steckt<.

nutzen viele den SMS-Dienst auch dann, wenn es nicht zulässig ist (etwa im Unterricht oder bei Klassenarbeiten).

Einige SMS Texte werden im Folgenden zur Illustration angeführt. Dabei handelt es sich um die Schreiben von drei 13-jährigen Schülerinnen (vgl. 1-3) und um die SMS einer 17-Jährigen an ihren Lehrer (vgl. 4). Auf die charakteristischen sprachlichen Merkmale dieser Texte (wie z.B. Abkürzungen vom Typ mb = mail back, HDL = Hab dich lieb) werde ich später zurück kommen (vgl. Abschn. 4).

1. Hi Ma! Ich schwör ich war voll lieb. Im europapark wars geil. Hab hier 2geile hosen u oberteile gesehen. Mir passen alle hosen nich mehr. Könnt ihr mir die holen? mb.

2. Happy birthday meine süße! Tut mir unentlich leid das ich heut nich konnte! Ciao noch nen schönen Birthday! Lisa

*3. na wie geht's? Hab jetzt mein Handy! *freu* MB HDL Natascha*

4. Guten Abend, Herr Otto, bestellen Sie doch bitte Ihrer Frau liebe Grüße & ich habe es endlich geschafft die Chips zu kaufen & genieße diese gerade, Rebecca.

Auch SMS-Dialoge werden häufig geführt. In diesem Fall wechseln die Beiträge schnell hin und her, sie sind stark kontextbezogen, häufig fehlt die Anrede oder eine Schlussformel. Ein Beispiel findet sich unter 5. Dabei handelt es sich um einen Ausschnitt aus einem SMS-Chat. Bei dieser Handyfunktion schaffen sich die Kommunikationspartner gewissermaßen einen gemeinsamen Kommunikationsraum, der von beiden Seiten her geöffnet ist (vgl. Dürscheid 2002b). Die SMS wurden in weniger als einer Minute ausgetauscht.

5. SMS-Dialog 1

A: Mach mir nochma blonde stränen. Komm mittwoch euskirchen? Oder ackwalant

B: Ma guken! Wann triffste dich ma mit makuss? Bye, bye my love ... hdl futziiii

2 >Simsen< ist die Bezeichnung, die in den Medien verwendet wird, um diese Kommunikationstätigkeit zu beschreiben. Die SMS-Nutzer selbst ziehen andere Bezeichnungen vor. So spricht man unter Schülern von mailen oder texten, in der Regel aber nicht von simsens.

A: Der ist ulaub!Leider.Komm hab morgen nix zu tun.Ich will aqualand.Das is so geil da.Ich schwöre auf alles!Oda rheinbach. Warste da schonma??Hap dich liep.

Zum Vergleich sei an dieser Stelle ein weiteres Beispiel, ein SMS-Dialog zweier Studentinnen angeführt. Dabei wird deutlich, dass in der SMS Ausdrucksmittel verwendet werden, die aus dem Dialogcharakter der Mitteilungen resultieren, die also nicht, wie man vermuten mag, an eine sprachliche Varietät (jugendsprachlich/ nicht-jugendsprachlich) gebunden sind. Dies gilt u.a. für das Weglassen des Subjektpronomens (vgl. Mach mir nochma blonde stränen in 5., Nein, muss ich nicht in 6.) und das Auftreten von Assimilations- und Reduktionsformen (vgl. triste in 5., wanderste in 6.). Solche Schreibungen finden sich nicht nur in SMS Texten, sondern auch in vielen anderen Texten, die situationseingebunden sind (so als Mitteilung an einer Bürotür, vgl. Bin gleich wieder da).

6. SMS-Dialog II

A: Hallo Barbara, schon 2 Tage nichts mehr von dir gehört. Was machst du mit deiner neuen Freizeit? Viele Grüße M.

B: Hi M. Ich genieße die Zeit u. die Sonne.

A: Hört sich gut an. Eigentlich könntest du ja auch noch etw. Wegfahren ?!? Oder mußt du fürs P.amt zur Verfügung stehen?

B: Nein, muss ich nicht: Habe aber kein Geld, muss dringend neuen PC kaufen. Hatte auch keine Zeit mich um Urlaub zu kümmern. Wanderste wieder?

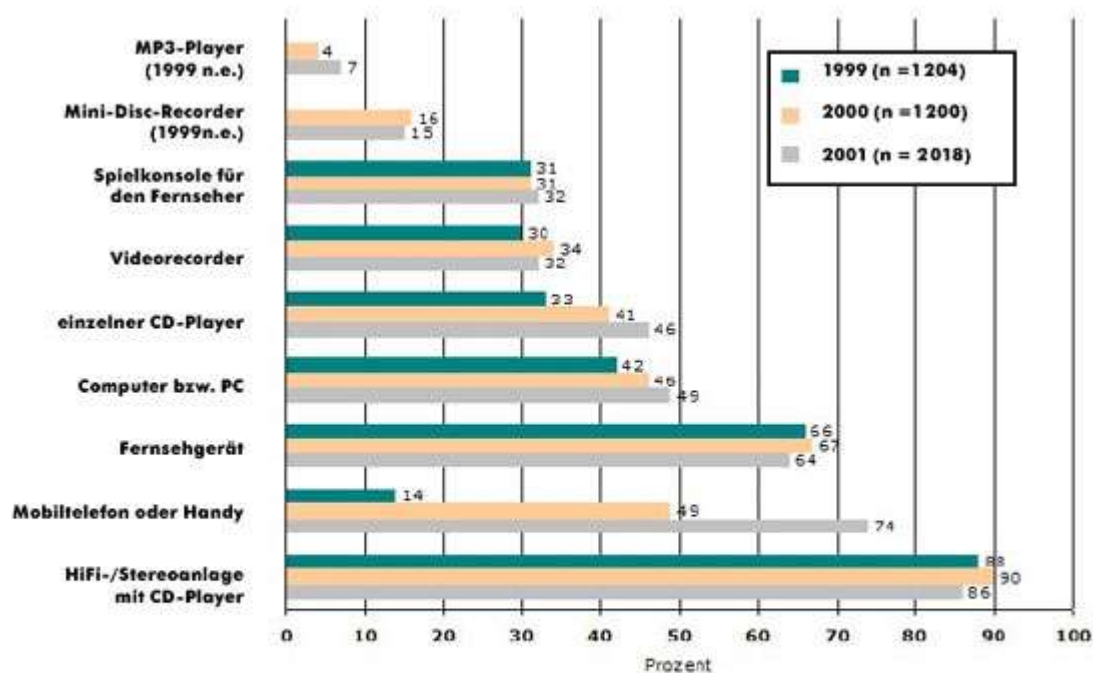
A: Nee, liege faul auf dem Bett und bringe es grad noch fertig die Handytasten zu drücken. Den PC brauchst du sicher, ist aber trotzdem schade. Viele Grüße M.

Dialoge dieser Art haben zweifellos Gesprächscharakter – aber mit dem einen, zentralen Unterschied, dass das >Gespräch< hier nicht mündlich geführt wird, sondern über die Tastatur erfolgt. Daraus ergeben sich wichtige Konsequenzen für die Gestaltung der SMS. Auf diesen Punkt komme ich in Abschnitt 4 zurück.

3 JUGENDLICHE UND IHR HANDY

Welchen Stellenwert hat das Handy im Spektrum der Medien, die von Jugendlichen genutzt werden? Und wie wichtig ist den Jugendlichen die SMS-Funktion ihres Handys? Eine Antwort auf die erste Frage gibt die Übersicht in 7. Das Diagramm basiert auf der JIM-Studie (=Jugend, Information, (Multi-)Media), die nun bereits zum vierten Mal in Folge vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest durchgeführt wurde. Von Mai bis Juni 2001 wurden im Rahmen dieser Studie 2.018 Jugendliche telefonisch nach ihren Medieninteressen befragt. Die detaillierten Ergebnisse sind in der Zeitschrift *Media Perspektiven* nachzulesen (vgl. Feierabend/ Klingler 2002).

Wie das Diagramm zeigt, stieg der Handy-Besitz unter den 12-19Jährigen innerhalb eines Jahres beträchtlich: Im Jahr 2000 waren es 49 %, im Jahr 2001 bereits 74 % aller Befragten, die über ein eigenes Handy verfügten:



Medienbesitz Jugendlicher; Quelle: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, JIM 2001

Dass Jugendliche ihr Handy vorzugsweise zum Verschicken von SMS, nicht aber zum Telefonieren benutzen, ist an anderer Stelle belegt. Dies zeigte z.B. die Befragung von

204 Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren, die eine Erfurter Forschungsgruppe im Frühjahr 2000 durchgeführt hat (vgl. Höflich et al. 2000). Dabei ergab sich, dass im Durchschnitt knapp sechs Kurzmitteilungen pro Tag verschickt und empfangen würden. Im Jahr 2002 sind dies sicherlich mehr, eben weil nun immer mehr Gleichaltrige ein Handy besitzen und »angemailt« werden können.³ Die Zahl der Handy Telefonate und der E-Mail-Kontakte ist dagegen geringer. Angerufen wird oft nur, dies meine Beobachtung, um festzustellen, ob der andere sein Handy eingeschaltet hat, also überhaupt erreichbar ist. Beim ersten Klingeln wird dann schnell wieder aufgelegt und eine SMS geschickt.

Was ist nun der Inhalt dieser Textbotschaften, was sind die Gründe für das Verschicken einer SMS? Bei einer Befragung, die ich im Frühjahr 2001 unter Schülern durchführte, wurden die folgenden Punkte genannt: Verabredungen treffen, Kontakte pflegen, Probleme klären, Langeweile vertreiben, einfach mal Hallo sagen, dem anderen Bildmitteilungen und Sprüche schicken (vgl. Dürscheid 2002a). Die Studie von Höflich et al. (2000) erbrachte als wichtigstes Nutzungsmotiv die »gegenseitige Rückversicherung«: Man will dem anderen zeigen, dass man an ihn denkt, sich erkundigen, wie es ihm geht, fragen, was er gerade macht. Der Ablauf ist oft derselbe: Eine SMS wird mit einer Frage losgeschickt, kurz darauf kommt eine Antwort und eine Gegenfrage, daraufhin wird wieder eine SMS geschrieben, diese wird wieder beantwortet und so weiter und so fort – und für jede Äußerung muss man bezahlen. Dass dadurch hohe Kosten entstehen, überrascht nicht. 200 € im Monat sind keine Seltenheit. Das Handy wird so für viele zur Schuldenfalle. Auch sog. Prepaid-Karten stellen nicht immer eine Lösung dieses Problems dar. Zwar ermöglichen sie eine Kontrolle über die Kosten, viele Handybesitzer leihen sich aber das Geld (im Schnitt 15 €, 25 € oder 50 €), um eine neue Karte bezahlen zu können – und verschulden sich damit ebenfalls. Was schließlich die Beziehung der Jugendlichen zu ihrem Handy betrifft, so ist es für viele mehr als ein nützliches Gerät und mehr als ein wichtiges Accessoire. Es ist ein Freund; ein Freund, der sie immer begleitet, der ihnen die Zeit vertreibt, mit dem man sich beschäftigt. Wer sich nicht vorstellen kann, dass eine solch emotionale Bindung besteht, der lasse sich von Eltern erzählen, wie die Jugendlichen reagieren, wenn man etwa wegen der hohen Telefonkosten vorübergehend

³ Höflich (2002: 190) gibt interessante Literaturhinweise zu Studien aus Deutschland, Finnland, Norwegen und Japan. Hier finden sich aktuelle Zahlen zur Handynutzung.

das Handy konfisziert.⁴ Der Verlust eines Freundes könnte – pointiert gesagt – für viele nicht schlimmer sein.

Die Studie des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest zeigte noch einen weiteren interessanten Befund: 44 % der Jugendlichen gaben an, sie würden mehrmals pro Woche mit Freunden »über das Thema mobil Telefonieren« sprechen (vgl. Feierabend/Klingler 2002:19). In der Tat liefert das Handy eine Menge Gesprächsstoff. Jeder von uns kennt den Anblick von Jugendlichen, die sich gemeinsam über das Handy beugen, die einzelnen Funktionen des Menüs durchgehen, die SMS des anderen lesen, über deren Inhalt diskutieren etc. Wie kann nun aber das Handy vom Gesprächsgegenstand (in der Freizeit) zum Reflexionsgegenstand (im Unterricht) werden? Und ist es überhaupt gerechtfertigt, ein solches Thema in der Schule zu behandeln? Leistet man damit dem – wie viele meinen – Verfall der Sprachkultur nicht noch Vorschub? Ich meine, dass SMS Texte trotz oder gerade wegen dieser Vorbehalte zum Unterrichtsgegenstand gemacht werden sollten – und zwar aus folgendem Grund:

Die Schüler müssen erkennen, dass es Situationen gibt, in denen eine bestimmte Ausdrucksweise tolerabel ist – und andere Situationen, in denen dies eben nicht der Fall ist. Sie müssen lernen, dass verschiedene Ebenen funktionalen Schreibens existieren, dass man also eine SMS an einen Freund anders schreibt als einen Brief an eine Behörde. Der Vergleich von verschiedenen Kommunikationsformen kann dies deutlich machen. Bei einem solchen Vergleich darf die SMS als die Kommunikationsform, die derzeit von den Jugendlichen am meisten genutzt wird, nicht fehlen.

Dass verschiedene funktionale Ebenen zu unterscheiden sind, ist den Schülern meist rasch einsichtig, das eigentliche Problem liegt tiefer: Wie können sie dazu in die Lage versetzt werden, sich funktional angemessen auszudrücken?⁵ Auf die Untersuchungen aus der Schreibdidaktik kann ich an dieser Stelle leider nicht eingehen; ich verweise hier auf den praxisbezogenen Sammelband von Petra Josting und Arm Peyer (2002), wo es um die Verbesserung der Schreibkompetenz von Berufsschülern geht.

4 Trotz ihrer Vorbehalte wissen viele Eltern die Vorteile der mobilen Kommunikation zu schätzen. Immerhin haben sie auf diese Weise die Möglichkeit, ihren Nachwuchs jederzeit zu erreichen (sofern dieser das Handy nicht gerade deshalb ausgeschaltet hat).

5 Dieses Problem haben im Übrigen nicht nur Schüler, sondern auch viele Erwachsene. Man betrachte nur die Entschuldigungsschreiben, die manche Eltern an Lehrer richten.

4 DIDAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN

Damit komme ich zu der Frage, welche Lernziele an das Unterrichtsthema SMS geknüpft werden können. Ein wichtiges Lernziel ist zweifellos die Förderung des reflexiven Sprachgebrauchs. Die Schüler sollen ein Sprachbewusstsein entwickeln, das nicht nur die Normrichtigkeit von Texten beurteilt, sondern auch ihre funktionale Angemessenheit.⁶ Eine Unterrichtsreihe zum Thema SMS kann genau dies leisten: Die Schüler sollen erkennen, dass Normverstöße im gegebenen Kontext zwar zulässig (und z.T. unvermeidbar) sind, in einem anderen Kontext aber nicht.

Ein zweites wichtiges Lernziel ist das folgende: Die Schüler müssen lernen, die Möglichkeiten, die ihnen die Mobilkommunikation bietet, sozialverträglich einzusetzen. Oft ist es doch so, dass sie bei jeder ankommenden SMS reflexartig zum Handy greifen und sie sofort beantworten. Dadurch entstehen nicht nur hohe Kosten, dieses Verhalten zeugt auch von Desinteresse gegenüber denjenigen, mit denen sie sich gerade im Gespräch befinden. Häufig genug – so die Klage vieler Eltern – ist gar kein Gespräch mehr mit den Jugendlichen möglich, weil diese zu sehr mit ihrem Handy beschäftigt sind, eine SMS nach der anderen verschicken, ihre Umgebung gar nicht mehr wahrnehmen. Solange es nur stationäre Kommunikationsmedien gab, trat dieses Problem nicht im selben Maße auf. Wer am Computer seine E-Mails abrufen oder eine E-Mail schreibt, der widmet sich meist nur dieser Beschäftigung – und der ist allein. Wer aber eine SMS bekommt oder eine SMS schreibt, der befindet sich oft in Gesellschaft anderer und damit bereits in einer Kommunikationssituation.⁷ Zwar wird oft gesagt, dass ein Anruf weitaus störender sei, da er ja den anderen unfreiwillig zum Mithören zwingt, aber auch die SMS stellt eine Störung dar und schließt den anderen darüber hinaus vollständig von der Kommunikation aus. Ein wichtiges Lernziel ist also, die Schüler zum Nachdenken über das eigene Kommunikationsverhalten anzuregen. Sie müssen eine neue Form der kommunikativen

6 Eben dies wird auch in der Zeitschrift *Der Deutschunterricht* (3/2002) betont. In diesem Heft finden sich mehrere interessante Artikel zum Thema >Sprachbewusstsein<.

7 Ich teile hier nicht die Meinung von Höflich (2002: 188), der feststellt, bei SMS-Botschaften und E-Mails handle es sich gleichermaßen um »Formen unaufdringlicher Kommunikation«. Eine EMail ist in der Tat unaufdringlich, da der Adressat ohnehin am Computer sitzt, wenn er sie empfängt. Eine SMS dagegen ist aufdringlich. Sie erzwingt die Aufmerksamkeit des Empfängers in jeder passenden und unpassenden Situation.

Kompetenz entwickeln, eine Kompetenz, die über das hinaus geht, was bislang in der curricularen Diskussion unter >kommunikativer Kompetenz< verstanden wurde.

An dieser Stelle seien noch die Probleme angesprochen, die bei der Durchführung einer solchen Unterrichtsreihe auftreten können: Zum einen kann es Widerstände von Eltern geben, die fragen, warum man ein solches Thema im Unterricht überhaupt behandelt. Möglicherweise werden aber auch einzelne Schüler dieses Thema ablehnen. Denn selbst wenn vom Lehrer/der Lehrerin keine Wertung vorgenommen werden, besteht die Gefahr, dass die Schüler dahinter eine Kritik an ihrer Person vermuten. So schreibt Rainer Wimmer:

Der Grund, warum wir nicht gern über unseren eigenen Sprachgebrauch reflektieren, ist die Angst vor Selbstkritik. Wer lässt sich schon gerne vorhalten, dass er/sie das, was er/sie gesagt hat, nicht hätte sagen sollen?

(Wimmer 2002: 47)

Ein anderer Grund für die ablehnende Haltung mag sein, dass die Schüler trennen wollen: hier die Schule, da die Freizeit. Das Anknüpfen an die Lebenswirklichkeit kann also gerade aus diesem Grunde scheitern: Das Thema ist zu privater Natur. Deshalb würde ich davon abraten, die Schüler zu bitten, eigene SMS für die Analyse zur Verfügung zu stellen – es sei denn, der Vorschlag kommt von ihnen selbst.

5 SPRACHLICHE ANALYSE DER SMS

Gegenstand dieses Abschnitts sind die sprachlichen Merkmale der SMS, wie man sie im Unterricht herausarbeiten kann. Natürlich hängt das Auftreten dieser Merkmale von der jeweiligen SMS Textsorte ab, doch da es 1. noch keine große Variationsbreite an Textsorten gibt (siehe zu einer ersten Klassifikation Ortner 2002) und 2. gerade beim Verfassen von SMS die medialen Bedingungen eine wichtige Rolle spielen, lassen sich durchaus einzelfallübergreifende Merkmale benennen. Zunächst zu den (ortho-)graphischen Merkmalen, die für viele SMS kennzeichnend sind (vgl. hierzu Dürscheid 2002a):

1. Weil Zeichen gespart werden müssen, werden Wörter zusammengeschrieben und Abkürzungen (*Comp. spinnt noch, Hi M., ich wünsche dir ein schönes WE u. viel Sonne, mb, HDGDL*) sowie Rebuschreibungen gebraucht (vgl. *cu, Gute N8*).

2. Um weniger tippen zu müssen, werden Wörter komplett in Kleinbuchstaben oder komplett in Großbuchstaben gesetzt (*WAS MACHST DU HEUTE ABEND?*)
3. Kennzeichnend für viele SMS ist (wie auch für Beiträge im Chat), dass graphostilistische Mittel eingesetzt werden (Smileys, Wiederholungen von Buchstaben und Satzzeichen, z.B.: *), waas??*). Diese verleihen den Schreibern mehr Expressivität.
4. Gelegentlich werden Wörter bewusst falsch geschrieben, und zwar nicht nur, um Zeichen zu sparen oder Gesprochenes schriftlich zu verschriften, sondern auch in anderen Fällen. So ist im obigen SMS-Dialog 4. das Wort *ackwalant* einmal richtig, einmal falsch geschrieben. Die Schlussformel *Hap dich lieb* enthält gleich zwei Schreibfehler. Die Schreiberin ist eine gute Schülerin; sie beherrscht die wichtigsten Regeln der deutschen Orthographie. Weshalb also diese – wie ich sie nenne – inszenierten Schreibfehler? Zum einen sollen sie die Zugehörigkeit zur Gruppe der versierten SMS-Schreiber signalisieren, zum anderen sollen sie anzeigen, wie die SMS zu interpretieren ist: lässig-informell, an eine vertraute Person gerichtet.⁸ Gefragt, warum sie die SMS nicht orthographisch korrekt schreibe, antwortete die Schülerin: »Das sieht zu spießig aus.«

Was die sprachlich-stilistischen Merkmale von SMS-Schreibern betrifft, so werden diese im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit weitgehend der konzeptionellen Mündlichkeit zugeordnet (vgl. Schlobinski et al. 2001, Androutsopoulos/ Schmidt 2002, Dürscheid 2002a). Die folgenden Kennzeichen sprechen für diese Annahme:

1. Viele Sätze sind auf ein Minimum reduziert; sie stehen ohne Subjektpronomen, ohne Artikel, ohne Nebensätze (*Muss erst Comp. heile machen*).⁹
2. Häufig treten umgangssprachliche Ausdrücke und Dialektismen auf (*Scheiße, woll?*).
3. Gerade in SMS-Texten Jugendlicher und junger Erwachsener zeigt sich ein interessantes Spiel mit sprachlichen Varietäten. So finden sich in meinem Korpus Belege für das sog. >Kanakisch-Deutsch< bzw. >Türkendeutsch< (*Komm mittwoch euskirchen?*). Darunter versteht man grammatisch fehlerhafte Konstruktionen (vgl. *Ich gehen Disco, Ich hab dem konkret Hunger*), die vom Schreiber bewusst eingesetzt werden. Häufig tun sie dies »just for fun« oder aber, um aufzufallen, zu provozieren, die Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu signalisieren (vgl. hierzu ausführlich Androutsopoulos 2001). Auch bestimmte Formeln vom Typ *ich schwör* (s. die obigen Beispiele 1. und 5.),

8 G. Freyermuth (2002: 30) merkt in seinem Buch »Kommunikette 2.0« an, er würde eine E-Mail gelegentlich mit ein paar typischen Tippfehlern versehen, damit sein Interesse an der jeweiligen Angelegenheit nicht allzu deutlich werde. Selbst wenn diese Bemerkung möglicherweise nur ironisch gemeint ist, wirft sie ein interessantes Licht auf das, was sowohl in der Internet- als auch in der Mobilkommunikation als angemessen gilt.

9 Auch lexikalische Reduktionen treten auf. So kommt es vor, dass zur Kommentierung von Aussagen die Verwurzel verwendet wird (z.B. *freu*). Vgl. zu diesem aus der Comicsprache bekannten Muster Schlobinski 2001.

was guckst du?, normal, alder, weiss wie isch mein, die aus einschlägigen Comedy-Sendungen übernommen wurden, sind kennzeichnend für diese Ausdrucksweise.¹⁰

4. In SMS-Schreiben treten sprechsprachliche Mittel auf. Dazu zählen Gesprächspartikeln (*hm*), Interjektionen (*Boa!*) sowie Reduktionsformen (*Was ist denn das für ne Einstellung?*) und Assimilationsformen (*Wann triffste dich ma mit makuss?, Wanderste wieder?*).

Welches sind nun mögliche Ursachen für diese Schreibweisen? Sechs Faktoren spielen hier eine Rolle, einige wurden bereits genannt:

1. Die Schreibungen sind medial bedingt. Sie resultieren aus der begrenzten Zeichenkapazität und der Umständlichkeit der Texteingabe.
2. Die Schreibungen spiegeln den Dialogcharakter der Mitteilungen wider.
3. Die Schreiben werden in einer privat-vertrauten Atmosphäre ausgetauscht. Hier gelten andere Bedingungen als in der Kommunikation mit Fremden.
4. In den Schreiben wird das umgesetzt, was auch in der gesprochenen Sprache unter Jugendlichen weit verbreitet ist: der spielerische Umgang mit sprachlichen Formen. Da der Text unter maximal reduzierten Bedingungen geschrieben werden muss,¹¹ bedeutet dies für manche Schreiber einen zusätzlichen Ansporn, kreativ mit den wenigen vorhandenen Mitteln umzugehen.
5. Die Schreibungen haben eine »Identitätsfunktion« (vgl. Döring 2002). Sie kennzeichnen die Zugehörigkeit zur Gruppe der SMS-Nutzer. Dieser Punkt spielt in der SMS-Kommunikation allerdings nur eine untergeordnete Rolle. Eben weil Kurznachrichten häufig an vertraute Personen geschickt werden, besteht für die Schreiber keine besondere Notwendigkeit, ihre Gruppenzugehörigkeit zu demonstrieren. Wie Döring (2002: 111) betont, ist dies im Chat, wo man vorwiegend mit Unbekannten >spricht<, anders. Hier werden bestimmte Ausdrucksmittel auch deshalb verwendet, um als Insider zu gelten (z.B. »CU«).
6. Die Schreibungen haben eine »Interpretationsfunktion«. Sie kennzeichnen den Interpretationsrahmen der SMS. Die sprachlichen Mittel sollen »Anhaltspunkte dafür [liefern], in welchem Interpretationsrahmen die Botschaft zu deuten ist« (Döring (2002:111)). So schafft die Verwendung von Sprüchen und Reimen einen romantischen Kontext und damit den gewünschten Gegensatz zur nüchternen Gestaltung des Textes

¹⁰ Eine weitere sprachliche Spielerei stellen lautsprachliche Vereinfachungen vom Typ *Danke für die sööne Kaade* dar, die an Kindersprache erinnern. Diese kommen in meinen Daten nicht vor, sind aber belegt in der empirischen Studie von Jannis Androustopoulos und Gurly Schmidt, die 934 SMS-Schreiben von jungen Erwachsenen auswerteten. Eine solche Ausdrucksweise hat, so die Autoren, eine »kontextualisierende Funktion«. Sie signalisiert die Einstellung zum Gesagten, zeigt den Interpretationsrahmen an, schwächt die Aussage ab.

¹¹ Die Reduktion bezieht sich ja nicht auf die Zeichenzahl, sondern auch auf die typographischen Gestaltungsmöglichkeiten. Weder kann die Schrifttype noch die Schriftgröße noch die Schriftart gewählt werden, und es gibt auch keinen zweidimensionalen Raum, in dem der Text angeordnet würde.

auf dem Display. Auch die Verwendung von Reduktionsformen (z.B. *Wann kommste?*) kann man darauf zurückführen. Durch sie wird der persönlich-informelle Charakter der Nachricht verstärkt.

6 UNTERRICHTSVORSCHLÄGE

In diesem letzten Abschnitt des Beitrags wird gezeigt, wie das Thema SMS im Deutschunterricht zum Lerngegenstand gemacht werden kann. Bisher gibt es hierzu noch keine ausgearbeiteten Unterrichtsvorschläge, und auch die Sprachbücher thematisieren die schriftbasierte Handykommunikation noch nicht.¹² Allerdings findet sich in einem Heft der Zeitschrift »Praxis Schule« aus dem Jahr 2002 ein interessanter Artikel von Inge Blatt und Charles Meder mit dem Titel »Nur mit Handy >trendy<?«. Doch dabei steht die Frage im Mittelpunkt, wie der Computer für die Vorbereitung und für die Präsentation von Schülerreferaten eingesetzt werden kann. Dies wird exemplarisch an einem Referat zum Thema Handy gezeigt. Mir geht es demgegenüber explizit um die Gestaltung einer Unterrichtsreihe zum Thema >SMS< in Klasse 10. Die folgenden Unterrichtsvorschläge beziehen sich auf die zwei oben genannten Lernziele: a) Reflexion des Sprachgebrauchs und b) Reflexion des Kommunikationsverhaltens.

a) Reflexion des Sprachgebrauchs:

1. An ausgewählten oder – gegebenenfalls – von den Schülern aufgeschriebenen SMS Texten können die charakteristischen sprachlichen Merkmale herausgearbeitet werden. Alternativ dazu besteht die Möglichkeit, den Schülern die Merkmale in einer Liste vorzugeben und sie zu bitten, die Frequenz einzelner Merkmale anhand eines kleinen Korpus zu überprüfen. Dabei werden sie vielleicht feststellen, dass manche so frequent gar nicht sind. In der Tat gibt es bereits populäre Irrtümer zu SMS (wie z.B. die über die BILD-Zeitung verbreitete Annahme, dass massenweise Abkürzungen vom Typ HADUMINOLI gebraucht würden).
2. Die Medienbedingtheit einzelner Ausdrucksmittel lässt sich herausarbeiten, indem die SMS mit anderen Kommunikationsformen (Brief, Telefongespräch, Chat, E-Mail)

¹² Eine Nebenbemerkung: Auf den Plakaten, die für das Symposium Deutschdidaktik zum Thema >Deutschunterricht und medialer Wandel< in Jena warben, war ein Handy abgebildet, auf dessen Display eine SMS zu sehen war. Jedoch spielte das Thema SMS bei der Tagung selbst kaum eine Rolle. So befassten sich nur zwei von über 150 Vorträgen mit didaktischen Überlegungen zur SMS. Ähnliches gilt im Übrigen auch für das Buch »Jugendmedien« von Ralf Vollbrecht (2002): Auf der ersten Umschlagseite prangt das Bild eines Handys, im Buch selbst wird die Handykommunikation auf nur wenigen Seiten abgehandelt.

verglichen wird. Ein solcher Vergleich macht aber nur dann Sinn, wenn die Kommunikationsparameter gleich gehalten werden (wenn also etwa eine private E-Mail mit einer privaten SMS verglichen wird), denn nur dann zeigt sich, welche Ausdrucksmittel in Abhängigkeit vom Kommunikationsmedium (Computer vs. Handy) variieren.

3. Ein anderer Vergleich bleibt innerhalb der Kommunikationsform SMS: Man kann verschiedene Textsorten gegenüberstellen. Hier sollte man nicht nur rezeptiv, sondern auch produktiv arbeiten. So sollten die Schüler selbst 160-Zeichen-Botschaften verfassen (z.B. als Urlaubsgruß, als Werbeschreiben, als Bestellung). Dadurch kann ihnen bewusst werden, dass die sprachlichen Mittel, die im Schreiben an eine vertraute Person durchaus akzeptabel sind, in einer anderen Textsorte nicht angemessen wären,

b) Reflexion des Kommunikationsverhaltens:

1. Die Analyse geeigneter Cartoons kann als Impuls dienen, um über den Wandel der Kommunikationsverhältnisse nachzudenken. Hierzu zwei Beispiele: 1) Ein Ausschnitt aus der Jugendzeitschrift YAM zeigt drei Jugendliche, die auf den Bus warten und damit beschäftigt sind, SMS zu schreiben. Das Schreiben lässt sie völlig vergessen, wer neben ihnen steht. Möglicherweise ist es ja sogar derjenige, dem man gerade die SMS schickt.



Abbildung aus: »dinter & bommer«, © 2001 dinter bros. a.r.v.

- 2) In einem Cartoon aus dem Buch von Rauschenbach (2002), *Gehn wir auf deine Homepage oder auf meine?*, ist eine romantische Szene dargestellt. Die Liebenden freilich sind nur mit ihren WAP-Handys beschäftigt. Solche Cartoons könnten die Schüler im Kunstunterricht auch selbst anfertigen. Eine andere Möglichkeit ist, in Sketchen oder Rollenspielen die Absurditäten der Mobilkommunikation darzustellen.

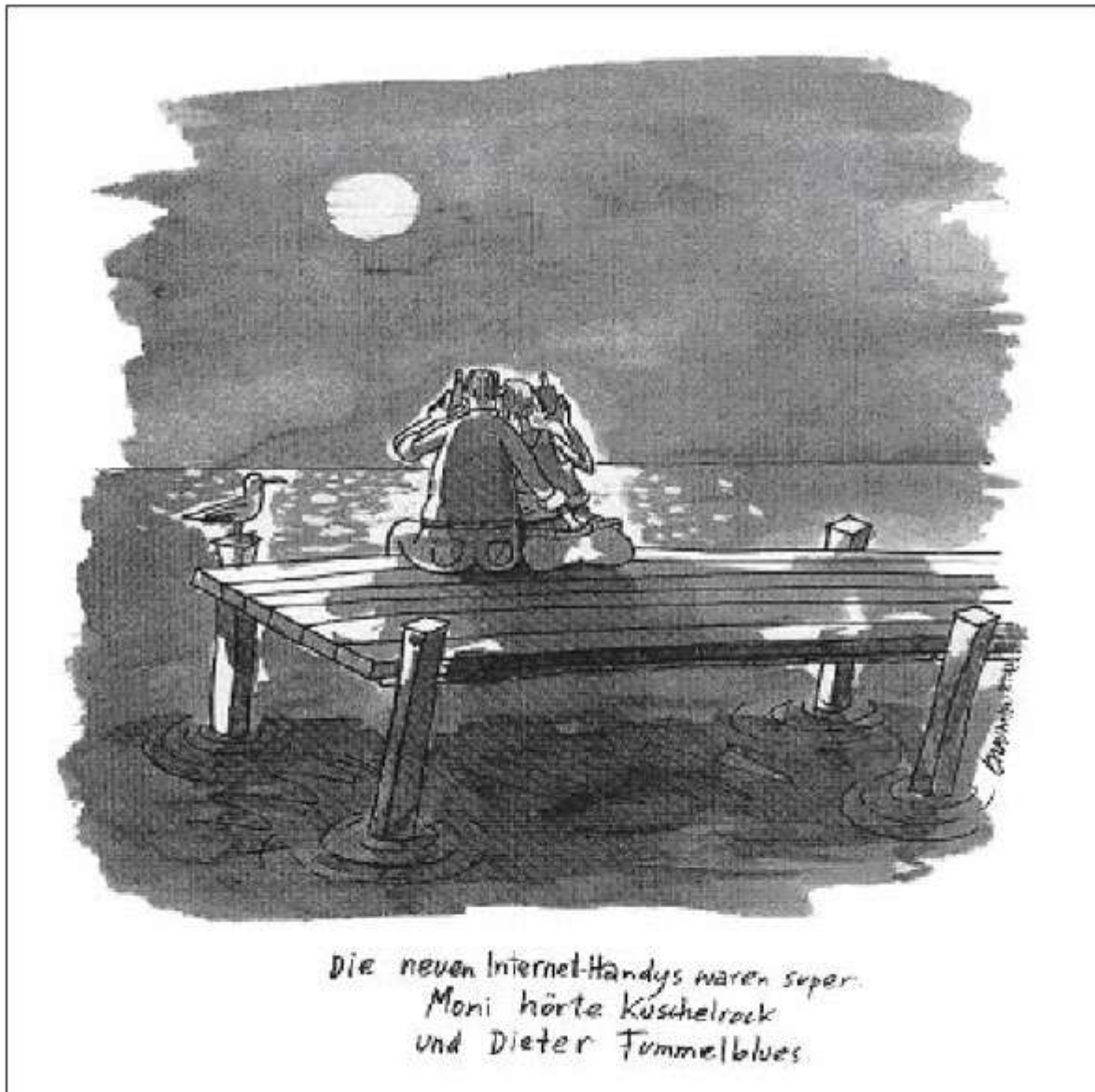


Abbildung aus: *Geh'n wir auf deine Homepage oder auf meine?*, Eichborn Verlag,
© Erich Rauschenbach

2. Die Klasse kann eine Umfrage zu den Vor- und Nachteilen der SMS-Kommunikation durchführen und dabei nicht nur Mitschüler sondern auch Eltern, Lehrer oder Passanten auf der Straße befragen. Dazu müssen im Unterricht die passenden Fragen erarbeitet und Antwortmöglichkeiten überlegt werden. Dies zwingt die Schüler zu einem Perspektivewechsel. Sie müssen sowohl positive als auch negative Aspekte des SMS-Schreibens bedenken, also auch die Perspektive der Interviewpartner einnehmen. In der Durchführung und Auswertung einer solchen Umfrage bietet sich eine Zusammenarbeit mit dem Politikunterricht, aber auch mit anderen Fächern wie Pädagogik oder Sozialwissenschaften an.

3. Will man die Kommunikationsgewohnheiten Jugendlicher zum Thema machen, so könnte man die Klasse darum bitten, ein Kommunikationsprotokoll zu führen (Sybille Breilmann, p.c.). Dies geschieht folgendermaßen: Die Schüler notieren über einen Zeitraum von ca. drei Tagen, welche Formen der Medienkommunikation sie jeweils benutzen, wie lange sie diese benutzen und zu welchem Zweck. Die Kommunikationsformen können auf einer Liste aufgeführt sein: Telefongespräch, Chat, E-Mail, Fax, SMS, Brief, Postkarte, Notizzettel. Danach werden die Ergebnisse im Unterricht ausgewertet: Wo liegen die Präferenzen? Warum? Welche Kosten sind mit der jeweiligen Kommunikationsform verbunden? Welche Alternativen hätte es gegeben? Wäre man bereit, drei Tage lang auf die bevorzugte Kommunikationsform zu verzichten und anschließend im Unterricht über die Erfahrungen zu berichten? Ein solches Kommunikationsprotokoll könnte auch in verschiedenen Jahrgangsstufen erstellt und die Ergebnisse miteinander verglichen werden.
4. Der letzte Vorschlag: Ich plädiere für das gemeinsame Verfassen einer »Kommunikette«. Eine solche wurde kürzlich von Gundolf S. Freyermuth (2002) vorgelegt. Er diskutiert die Frage, wie die tägliche Kommunikationsmenge sozial angemessen bewältigt werden kann. Diese Frage ist auch für die Schüler aktuell. Sie wissen zwar in der Regel mit den neuen Kommunikationsmedien umzugehen, haben aber nicht die erforderlichen Kenntnisse im kommunikativ angemessenen Einsatz dieser Medien. Gerade solche Kenntnisse sind auch im späteren Berufsleben wichtig. Ich zitiere hier nur einige Regeln aus dem Buch von Freyermuth: »Prägnante Betreffzeilen formulieren«, »Kurz, klar und höflich fassen«, »Möglichst ohne Anhang kommen«, »Gezielt zitieren«, »Zügig antworten«, »Daten asynchron übermitteln«, »Stimmungen synchron übermitteln«, »Bewusst an- und abschalten«. Die Regeln werden im Buch so kommentiert, dass ihr imperativischer Charakter ganz zurücktritt. Freyermuths Ziel ist, den Leser dazu zu befähigen, selbst den jeweils angemessenen Verhaltensmodus zu finden. Es geht ihm, wie er einleitend betont, »[n]icht ums Vor-, sondern ums Beschreiben effizienter Anwendungsmöglichkeiten« (Freyermuth 2002:16) – und darum sollte es auch im Unterricht gehen.

7 SCHLUSSBEMERKUNG

In den vorangehenden Abschnitten wurden die wichtigsten Fakten zum Thema SMS dargelegt, und es wurde gezeigt, wie das Thema im Unterricht behandelt werden kann. Um deutlich zu machen, dass die hier vorgetragenen Überlegungen eine Grundlage im Curriculum haben, sei abschließend aus dem Lehrplan für das Fach Deutsch, Sekundarstufe II (NRW) zitiert. Dort heißt es:

»Die neuen Medien fordern den Deutschunterricht zu einer konstruktiven Auseinandersetzung (rezeptiv wie produktiv) mit ihren besonderen Sprachverwendungsweisen heraus. Aufgeschlossenheit gegenüber den neuen Medien darf aber nicht mit kritiklosem Gebrauch gleichgesetzt werden, sondern muss von kritischem Nachdenken über die dadurch bewirkten Veränderungen begleitet sein.«

Lehrplan Deutsch, Sek. II (NRW), 1999, S. 25

Zu den neuen Medien zählt heute eben nicht mehr nur der Computer; zu den neuen Medien zählt auch das Handy. Insofern gilt das, was hier (noch) mit Blick auf Internettex-te gesagt wird, auch für SMS-Schreiben: Sie fordern »den Deutschunterricht zu einer konstruktiven Auseinandersetzung« heraus.

BIBLIOGRAFIE

- Androutsopoulos, Jannis 2001: Ultra korregd Alter. Zur medialen Stilisierung und Popula-risierung von »Türkendeutsch«. In: Deutsche Sprache 4, 321-339.
- Androutsopoulos, Jannis/Schmidt, Gurdy 2002: SMS-Kommunikation: Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 36, 49-80. [<http://www.ids-mannheim.de/prag/sprachvariation/tp/tp7/sms.htm>].
- Beißwenger, Michael (Hrsg.) 2001: Chat-Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven für ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Stuttgart: ibidem.
- Blatt, Inge/Meder, Charles 2002: Nur mit Handy »trendy«? Informationen sammeln, aus-werten und referieren. In: Praxis Schule 5-10, Heft 3, 18-26.
- Döring, Nicola 2002a: »Kurzm. wird gesendet« – Abkürzungen und Akronyme in der SMS-Kommunikation. In: Muttersprache 2, 2002, 97-114.
- Döring, Nicola 2002b: 1x Brot, Wurst, 5Sack Äpfel I.L.D. – Kommunikative Funktionen von Kurzmit-teilungen (SMS). In: Zeitschrift für Medienpsychologie 3/2002 [erscheint].
- Dürscheid, Christa, 2000: Rechtschreibung in elektronischen Texten. In: Muttersprache 110, Heft 1, 52-62.
- Dürscheid, Christa, 2001. Internettex-te als Unterrichtsgegenstand. In: Der Deutschunterricht, Jg. LIII, Heft 2, 68-74.

Dürscheid, Christa, 2002a: E-Mail und SMS – ein Vergleich. In: Arne Ziegler/Christa Dürscheid (Hrsg.) 2002: Kommunikationsform E-Mail. Tübingen: Stauffenburg (= Textsorten 7), 93-114.

Dürscheid, Christa, 2002b: Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. Erscheint in: Zeitschrift für Angewandte Linguistik (ZfAL).

Feierabend, Sabine/Klingler, Walter 2002: Medien- und Themeninteressen Jugendlicher. In: Media Perspektiven, Heft 1, 9-21.

Freyermuth, Gundolf 2002: Kommunikette 2.0. – E-Mail, Handy & Co richtig einsetzen. Mit Top-Regeln für den digitalen Alltag. Hannover: Heise.

Höflich, Joachim R. 2001: Das Handy als 'persönliches Medium'. Zur Aneignung des Short Message Service (SMS) durch Jugendliche. In: kommunikation@gesellschaft. Jg. 2, Beitrag 1 [Online unter http://www.uni-frankfurt.de/fb03K.G/B1_2001_Hoeflich.pdf].

Höflich, Joachim R. 2002: »Ein Brief ist doch altmodisch« -Jugendliche und briefliche Kommunikation. Ein Werkstattbericht. In: Schmitz/Wyss (Hrsg.) 2002, 187-203.

Höflich, Joachim/Rössler, Patrick/Steuber, Stefanie 2000: Jugendliche und SMS. Gebrauchsweisen und Motive. Zusammenfassung der ersten Ergebnisse. [Online unter <http://www.uni-erfurt.de/kw/forschung/smsreport.doc>].

Josting, Petra/Peyer, Arm (Hrsg.) 2002: Deutschdidaktik und berufliche Bildung. Hohengehren: Schneider Verlag.

Lehnert, Gertrud 1999: Mit dem Handy in die Peepshow. Die Inszenierung des Privaten im öffentlichen Raum. Berlin: Aufbau-Verlag.

Neuland, Eva 2002: Sprachbewusstsein – eine zentrale Kategorie für den Sprachunterricht. In: Der Deutschunterricht, Jg. LIV, Heft 3, 4-10.

Orthmann, Claudia 2001: Kinder und Jugendliche auf der Suche nach Gesprächspartnern: »Wer will chatten?« In: Beißwenger (Hrsg.) 2001, 279-304.

Ortner, Lorelies 2002: SMS-Botschaften: Texttypologie aus der Perspektive der SMS-Ratgeberliteratur. In: Schmitz/Wyss (Hrsg.) 2002, 204-235.

Rauschenbach, Erich 2002: Gehn wir auf deine Homepage oder auf meine? Frankfurt a.M.: Eichborn.

Richtlinien und Lehrpläne - Sekundarstufe II. Gymnasium/Gesamtschule. Deutsch. Hrsg. vom Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Frechen: Ritterbach Verlag 1999.

Schlobinski, Peter 2001: *knuddel - zurueckknuddel - dich ganzdollknuddel*. Inflektive und Inflektivkonstruktionen im Deutschen. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 29, 192-218.

Schlobinski, Peter/Fortmann, Nadine/Groß, Olivia/Hogg, Florian/Hortmann, Frauke/Theel, Rena 2001: Simsen. Eine Pilotstudie zu sprachlichen und kommunikativen Aspekten in der SMS-Kommunikation. In: Networx 22. Online-Publikationen zum Thema Sprache und Kommunikation im Internet. [Online unter <http://www.mediensprache.net/de/networx/docs/networx-22.asp>]

Schmitz, Ulrich/Wyss, Eva Lia (Hrsg.) 2002: Briefkultur im 20. Jahrhundert. Oldenburg (=OBST 64)

Vollbrecht, Ralf 2002: Jugendmedien. Tübingen: Niemeyer (= Grundlagen der Medienkommunikation 12).

Wimmer, Rainer 2002: Sprachreflexion – Spracharbeit. Anlässe und Gegenstände der Reflexion über Sprache. In: Der Deutschunterricht, Jg. LIV, Heft 3, 47-52

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.